

Die Aufgabe der Orthodoxen Theologie im Europa von heute

Ich möchte zu Beginn meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken für die große Ehrung, die ich durch diese hochgerühmte Universität heute erfahre. Es ist wahrhaftig ein großes Privilegium den ehrenvollen Titel eines *Doctor honoris causa* von der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie dieser bedeutenden Universität zu empfangen – eine akademische Auszeichnung, die ich zu tiefst zu schätzen weiß. Mein besonderer Dank gilt dem Vorsitzenden der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, Prof. Dr. Athanasios Vletsis und seinen Kollegen und den Gremien dieser Universität für ihre Entscheidung mich mit dieser Auszeichnung zu ehren. Besonders dankbar bin ich Seiner Eminenz Kurt Kardinal Koch, dass er freundlicherweise zugestimmt hat diesem auserlesenen Publikum meine geringe Person und mein bescheidenes Werk zu präsentieren, wie auch Seiner Eminenz Metropolit Augoustinos von der Orthodoxen Kirche von Deutschland für seine freundlichen Worte und für die Gegenwart seiner Priesterschaft bei dieser feierlichen Gelegenheit hier. Ihnen allen, die Sie mich durch ihre Gegenwart ehren, bin ich sehr dankbar.

Heute feiert die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie den 20. Jahrestag ihrer Gründung und das 30. Jahr seit der Gründung ihres Vorläufers, des Instituts für Orthodoxe Theologie, mit Professor Dr. Theodoros Nikolaou als ihrem ersten Professor. Dreißig Jahre Präsenz und Aktivität für die Orthodoxe Theologie in einer der hervorragendsten Universitäten Europas stellen ein Ereignis von historischer Bedeutung dar. Als Vertreter der Orthodoxen Kirche halte ich es für notwendig der Universität von München zu danken, dass sie der Orthodoxen Theologie das Privileg gewährt in dieser hervorragenden Institution gelehrt zu werden, zusammen mit den Katholischen und den Evangelischen Theologischen Fakultäten. Dies ist ein ökumenisches Wunder, für das wir nur dankbar sein können.

Zur Präsenz der Orthodoxen Theologie an einer europäischen Universität erhebt sich eine Frage, der ich bei dieser feierlichen Gelegenheit gerne einige persönliche Überlegungen widmen möchte: Welche Aufgabe hat die Orthodoxe Theologie im Europa von heute?

Lassen Sie mich erst einmal aufzählen, welche Aufgaben sie *nicht* hat. Die Orthodoxie wird von Nicht-Orthodoxen oft für eine „exotische“ Art von Religion gehalten, der europäischen Identität fremd, eine Reliquie der Vergangenheit, die wir erhalten, respektieren und studieren wie andere nicht-europäische Traditionen. Viele Orthodoxe sehen sich selbst in gleicher Weise. Dieser Ost-West Gegensatz, der von den russischen Slawophilen des 19. Jahrhunderts ausging, fand seinen Weg auch in das heutige Griechenland und wurde sogar in letzter Zeit für politische Zwecke benutzt, um antiwestliche Gefühle unter den Orthodoxen zu schüren. Dies wird begleitet von wachsenden konservativen Tendenzen unter den Orthodoxen gegen jeden Dialog mit den Christen des Westens und der Ökumenischen Bewegung.

Das aber ist keineswegs der Natur der orthodoxen Tradition gemäß. Die Orthodoxie ist Europa nicht fremd, sondern ein integraler Bestandteil seiner spirituellen Identität. Die Fundamente Europas beinhalten den christlichen Osten genau so wie den christlichen Westen. Die griechischen Kirchenväter waren jahrhundertlang Teil des Fundaments der westlichen Christenheit, zusammen mit Augustinus, Hieronymus, Hilarius, Ambrosius und weiteren lateinischen Vätern. Die Kirche

atmete tausend Jahre lang mit „zwei Lungenflügeln“, dem Westen und dem Osten. Der Riss auf dem Gebiet der Theologie war nur ein tragisches Ergebnis des Großen Schismas, das Osten und Westen auf von einander unabhängige und oft gegensätzliche Wege führte, aber ihr gemeinsames Fundament nicht erschüttern konnte. Weder der Osten noch der Westen konnten eine getrennte und unabhängige Identität entwickeln. „Ihre Aufgabe der Wiedervereinigung wird beiden durch die innere Logik ihrer Geschichte aufgetragen. Dies ist der Ursprung des *ökumenischen Gedankens*“ (G. Florovsky).

Deshalb ist die erste Aufgabe, zu der die Orthodoxe Theologie aufgerufen wird zu lösen, Zeugnis abzulegen für das gemeinsame Erbe der ungeteilten Kirche – und nicht den Geist des Konfessionalismus zu vertreten und zu fördern, der aus der Trennung zwischen Ost und West im zweiten Jahrtausend entstand. Orthodoxe Theologie sollte nicht agieren als wäre sie eine weitere „Konfession“, sondern auf den gemeinsamen Geist und Ethos von Ost und West in der ungeteilten Kirche zeigen.

Das heißt, dass die Orthodoxe Theologie aus der Quelle sowohl der griechischen wie der lateinischen Kirchenväter trinken muss. Sie muss auch auf die Stimme der Reformation hören, wie diese auf die Treue zur Tradition der frühen Kirche weist, einschließlich primär der Heiligen Schriften. Die Bibel und die Väter der ungeteilten Kirche müssen der Boden sein, auf dem Ost und West ihre Einheit wieder herstellen können. Dies wäre ein Dienst nicht nur an der Christenheit, sondern auch an Europa.

Aber Aufgabe der Orthodoxen Theologie ist nicht, einfach die Tradition zu wiederholen. Ihre Aufgabe ist es auch, und ich würde sagen sogar vorrangig, sie zu *interpretieren*. Und Auslegung ist, wie H.G. Gadamer uns mit seiner *Hermeneutik* gelehrt hat, die Vergangenheit in den Dialog mit der Gegenwart, ja sogar mit der Zukunft zu bringen. Eine Tradition, die nicht für den Dialog mit der Gegenwart und der Zukunft ausgelegt wird ist tot und kann keinen Beitrag mehr zu Kultur und Zivilisation leisten.

Dieser hermeneutische Zugang zur Tradition ist der Orthodoxen Theologie keineswegs fremd. Er wurde von den Kirchenvätern und den Ökumenischen Konzilien angewandt und stellt, nach meiner Ansicht, ein besonderes Charakteristikum der Orthodoxen Theologie dar, das mehr als die westliche Theologie die Wichtigkeit der *Pneumatologie* in der Theologie betont. Wenn die Christologie die Gegenwart mit der Geschichte verbindet, ist es die Rolle des Heiligen Geistes „die letzten Tage“, die Zukunft, in die Gegenwart zu bringen (s. Apg 2,18) und so die Geschichte im Licht der aktuellen existentiellen Belange der Welt zu interpretieren. Orthodoxe Theologie muss auf dem Dialog zwischen Tradition und der gegenwärtigen Kultur bestehen, denn das tat auch die patristische Theologie zu ihrer Zeit, was sich aus ihrer Betonung der pneumatologischen Dimension der Kirche ergibt.

Das bringt uns wieder zurück zu der Frage, die wir zu Beginn gestellt haben: Was ist die Aufgabe der Orthodoxen Theologie im Europa von heute? Welches sind die existentiellen Belange der gegenwärtigen europäischen Kultur mit denen die Theologie aufgerufen ist in Dialog zu treten?

Für manche ist Europa primär, wenn nicht sogar exklusiv, eine wirtschaftliche und politische Union. Aber es ist zweifelhaft, ob diese Union nur auf der Basis wirtschaftlicher Interessen und der Stabilität ihrer Institutionen existieren kann. Natürlich ist sozialer Zusammenhalt eine Vorbedingung für Einheit. Auch wenn der Europäer vollkommen in einen *homo oeconomicus* verwandelt würde und an nichts anderes mehr als an „Brot und Spiele“ denken könnte, kann er als Europäer nicht ohne eine gewisse Weltsicht existieren, d.h. nicht ohne eine Art von spiritueller Identität.

Aus historischer Sicht betrachtet wurde die europäische Identität aus einer Synthese dreier kultureller und spiritueller Kräfte geformt. Die erste kam aus der *griechischen Antike*, mit ihrer Beziehung zur Natur, die hinter oder in aller Existenz liegt und was als die *ontologische* und *ästhetische* Beziehung beschrieben werden kann. Als die Griechen das Christentum als ihre Religion annahmen, führten sie dieses Element hauptsächlich durch die griechischen Kirchenväter in die europäische Kultur ein.

Eine weitere spirituelle Kraft kam aus der hebräischen Kultur, die nicht so sehr interessiert daran war *was* oder *wie* die Welt ist (ihre Natur oder Schönheit als solche), sondern daran *wer* sie gemacht hat. Das hebräische Denken betrachtete die Welt als jemandes *Tat, als Ereignis* und betonte die *Geschichte* mehr als Ontologie und Ästhetik. Das europäische Denken erbt dies wiederum durch das Christentum und entwickelte es weiter mit der Betonung auf Inkarnation und Heilsgeschichte.

Schließlich kam noch ein dritter Faktor nach Europa durch den Beitrag *Roms*. Das römische Denken sah die Welt primär als Realität an, die organisiert werden musste, damit sie effizient werden und Resultate erzielen konnte. Dieser utilitaristische Ansatz die Realität zu entwickeln führte zu den erstaunlichen Erfolgen des europäischen Denkens auf den Gebieten von Gesetz, Ordnung und sozialer Stabilität, wie auch zu den technischen Erfolgen unserer Zeit. Auch das kam nach Europa *via* Christentum und Kirche.

Das alles ist natürlich recht schematisch dargestellt und kann nicht ohne entsprechende Einschränkungen akzeptiert werden. Was aber auf jedem Fall richtig bleibt ist, dass Athen, Jerusalem und Rom (sowohl das alte wie das neue) die Fundamente der europäischen Identität darstellen und dass der historische Fluss, der das alles zum heutigen Europa geführt hat nichts anderes ist als die christliche Kirche und ihre Theologie.

Das alles spricht für ein „christliches Europa“. Aber wie kann man das heute verstehen und begreifen? Können wir noch von einem „christlichen Europa“ reden?

Heute gibt es in Europa die, welche es als selbstverständlich betrachten, dass Europa christlich *ist* und nur christlich sein kann. Genau wie es die gibt, die sich dazu durchgerungen haben, dass in der pluralistischen Welt, in der wir heute leben, ein „christliches Europa“ völlig undenkbar ist. Als vor einigen Jahren versucht wurde eine Verfassung für Europa zu entwerfen, wurde der Vorschlag auf die christlichen Wurzeln der europäischen Identität hinzuweisen endgültig abgelehnt. Die Beziehung Europas zum Christentum bleibt in der Gegenwart unklar. Das kann die Rolle, die die christliche Theologie bei der Übermittlung ihrer Botschaft für die europäische Situation spielen kann durchaus beeinflussen. Die theologischen Fakultäten werden bestimmt durch diese Unklarheit beeinflusst.

Es gibt mehrere Faktoren, die zur gegenwärtigen Unklarheit in der Beziehung Europas zum Christentum beitragen. Der erste hat mit dem Aufstieg der *Verweltlichung* zu tun. Mit der Verbreitung der humanistischen Ideen der Aufklärung wurde das Christentum auf gewisse moralische Werte reduziert, die als ausreichend gesehen wurden die europäische spirituelle Identität ohne explizite Bezugnahme auf das Christentum auszudrücken. Solche Werte sind die Achtung des Menschen, seine Würde und Freiheit, sein Lebensrecht und sein Recht auf unterschiedliche Weise zu leben, sofern das nicht die Freiheit des anderen einschränkt, usw.

All das fordert die christliche Theologie auf in einen konstruktiven Dialog mit der Moderne zu treten, in dem die Orthodoxe Theologie einen wichtigen Beitrag leisten muss. Die Theologie der *Person*, die von den griechischen Vätern entwickelt wurde, kann vieles beitragen zur Einzigartigkeit

der Person, zur Achtung vor dem Anderssein und zur Freiheit in Beziehung zu leben – Ideen, die direkt der trinitarischen Theologie entstammen. Die anthropologischen Konsequenzen der trinitarischen Theologie können eine Verbindung bieten im Dialog zwischen dem Christentum und der modernen humanistischen Kultur. Die Orthodoxe Theologie muss ausreichend mutig sein und es wagen die Doktrin der Heiligen Dreiheit (wie auch andere christliche Doktrinen) auf *humanistische Weise* zu interpretieren. Die Dogmen der Kirche sind keine rationalen Erklärungen, die immer wiederholt werden müssen; sie sind Leitlinien zu unserem Leben und die Theologie muss ihre existentielle Signifikanz hervorheben.

Der andere Faktor, der für die Unklarheit in der Beziehung des heutigen Europas zum Christentum verantwortlich ist, ist die *Herausforderung durch die nicht-christlichen Religionen*. Europa war aus religiöser Sicht in der Vergangenheit immer mehr oder weniger einheitlich. Heute leben in Europa viele Menschen, die sich nicht zum Christentum bekennen und bei Berücksichtigung der gerade aktuellen Entwicklung in der Weltpolitik mit dem Strom der Immigranten aus dem Mittleren Osten nach Europa in diesen Tagen, wird ihre Zahl in unserer Zeit noch zunehmen. Es scheint, dass Europa bald mit *religiösem Pluralismus* zurecht kommen muss und das wird eine Herausforderung für die christliche Theologie darstellen.

Die Haltung der christlichen Theologie gegenüber anderen Religionen reicht von der Ablehnung aller nicht-christlichen Religionen als außerhalb der Erlösungssphäre bis zu der Ansicht, dass Christus auf irgendeine Weise in ihnen präsent ist, auch wenn Er nicht bewusst erkannt wird. Eine internationale Kommission des Vatikans veröffentlichte vor einigen Jahren einen sehr liberalen Bericht über die Beziehung zwischen dem Christentum und anderen Religionen, und Bücher wie das des früheren Professors an der Gregorianischen Universität in Rom, Vr. Jacques Dupuis, legen eine Annäherung an den religiösen Pluralismus als einer Erscheinung nahe, die Teil des Plans Gottes für die Menschheit ist.

Die Orthodoxe Theologie hat sich zu diesem Thema noch nicht offiziell geäußert. Es gibt jene, die rigide der Ansicht sind, dass nicht-Christen von aller Hoffnung auf Erlösung ausgeschlossen sind. Aber es gibt auch liberale Ansichten. Eine, die sich auf die Unterscheidung Vladimir Losskys zwischen der „Oikonomia“ Christi und der „Oikonomia“ des Hl. Geistes stützt, behauptet, dass das Werk des Hl. Geistes nicht auf den Bereich Christi und der Christen beschränkt ist, sondern sich über die ganze Menschheit und Schöpfung ausdehnt (s. die Ansichten von Metropolit George Khodr von der Orthodoxen Kirche von Antiochia). Eine andere Meinung drückte der verstorbene Professor der Universität von Athen Ioannis Karmiris aus, der die Idee der Kirche auf alle ausdehnt („Ecclesia extra Ecclesiam“), die in gutem Glauben ihr Heil suchen, aber zufällig anderen Religionen angehören. Schließlich gibt es auch die Ansicht, dass jedes Urteil darüber, wer erlöst oder nicht erlöst wird bis zur Ankunft Christi am Ende der Zeiten vermieden werden sollte.

Zweifellos liegt die einzige theologische Haltung, die zu einem friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Religionen in einem religiös pluralistischen Europa führen kann darin, den verschiedenen Religionen mit Respekt und Liebe zu begegnen. Europa hat in der Vergangenheit unter religiösen Konflikten gelitten, die uns gelehrt haben, dass die Pflege religiösen Hasses nur zur Zerstörung führen kann. Wie sich der Ökumenische Patriarch Bartholomaios in einer Rede vor einigen Jahren ausdrückte: „Krieg im Namen der Religion ist Krieg gegen die Religion“. Die Theologie ist aufgerufen ihren Horizont zu erweitern, um so Gottes Erlösungsplan zu erlauben alle menschlichen Wesen, unbeschadet ihrer religiösen oder kulturellen Unterschiede einzubeziehen.

Dies heißt schließlich, dass der einzige Weg, der für die Theologie im heutigen Europa offen ist, der des *Dialogs* ist: Dialog in jeder Situation mit der uns die geschichtlichen Umstände konfrontieren. Dialog findet nicht inmitten einer Leere von Überzeugungen statt. Er bedingt nicht Gleich-

gültigkeit gegenüber der Wahrheit oder ihre Relativierung. Er heißt Überzeugung, aber ohne Sturheit, in Treue zusammen mit der Offenheit für andere Ansichten. Dialog geht weiter als *Toleranz*; er umfasst die Anerkennung, dass der „Anderer“, der „Unterschiedliche“ existiert, nicht einfach um zu sein – das ist Toleranz – sondern existiert als jemand, der mir etwas zu sagen hat, dem ich ernsthaft zuhören und zu meinen Überzeugungen in Beziehung bringen muss.

Eminenzen, Exzellenzen, meine Damen und Herren,

Die Ehre, die mir heute von dieser berühmten Universität bezeugt wird, überschreitet den Wert meiner bescheidenen Leistungen in der Theologie und im Dienst der Kirche. Es kann vielleicht nur durch einen Grund gerechtfertigt werden: mein ganzes Leben lang habe ich versucht dem *Dialog* in allen seinen Formen zu dienen. Und ich bitte ganz bescheiden aber dringend alle, die sich dem Studium und der Lehre der Orthodoxen Theologie widmen die Grenzen ihrer Tradition dem Prozess des Dialogs mit den existentiellen Belangen unserer Brüder in jeder gegebenen Situation zu öffnen. Die Agenda der Theologie wird von der Geschichte bestimmt. Das war auch den Vätern der Kirche bekannt, die mit ihrer Zeit in fortwährendem Dialog standen. Leider wurde das manchmal von der akademischen Theologie vergessen.

Von allen Arten des Dialogs bleibt der erste und in seiner Wichtigkeit primär für die Theologie der *ökumenische*. Die Probleme unserer Zeit sowohl in Europa als auch im Rest der Welt verlangen eine gemeinsame Antwort von allen, die an Christus glauben. Die ökologische Krise, die bioethischen Fragen, die durch den schnellen Fortschritt in Wissenschaft und Technik entstanden sind und, vor allem, die Herausforderung durch den religiösen Fanatismus, der zum Märtyrertum von gläubigen Christen führt, ungeachtet ihrer konfessionellen Identität – das alles unterstreicht die Dringlichkeit der Förderung der Einheit der Christen. Der theologische Dialog zwischen den Christen, der nicht die Wahrheit relativiert, sondern sie öffnet für die Ansichten des „Anderen“ ist eine dringende Anforderung unserer Zeit.

Wir sind dieser hochgerühmten Universität dankbar, dass sie den drei Haupttraditionen der christlichen Theologie, der Orthodoxen, der Katholischen und der Evangelischen erlaubt und sie befähigt in fortwährendem Dialog und Zusammenarbeit auf höchstem akademischen Niveau zu sein. Möge Gott diesen unschätzbaren Dienst für den ökumenischen Dialog segnen, so dass er Frucht bringt für die Einheit der Kirche und zum Nutzen der Menschheit.

Danke

Übersetzt aus dem Engl. von Gerhard Wolf